Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder deren Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 3.—, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 3.75. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich vierteljährlich ℳ 4.50, für die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Diese Nummer kostet auf allen Bahnhöfen und bei den Zeitungs-Verkäufern **10 Pf.**

Redaktion und Expedition: 153 Fernsprecher 222 Johannisgasse 8.
Haupt-Filiale Dresden: Marienstraße 34 (Fernsprecher Amt I Nr. 1713).
Haupt-Filiale Berlin: Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg., Lützowstraße 10 (Fernsprecher Amt VI Nr. 4603).

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und des Königlichen Amtsgerichtes Leipzig, des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Familien- und Stellen-Anzeigen 20 ₰.
Finanzielle Anzeigen, Geschäftsanzeigen unter Text oder an besonderer Stelle nach Tarif.
Die 4gespaltene Reklamezeile 75 ₰.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: nachmittags 4 Uhr.

Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Extra-Beilagen (nur mit der Morgen-Ausgabe) nach besonderer Vereinbarung.
Die Expedition ist wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis abends 7 Uhr.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig (Inh. Dr. R., R. & W. Klinkhardt).

Nr. 30. **Dienstag** den 17. Januar 1905. **99. Jahrgang.**

Das Wichtigste vom Tage.

* Die **Großherzogin von Weimar** ist heute morgen kurz nach 6 Uhr **gestorben**. (S. Dtsch. Reich.)

* Der größte bisher nach Südwestafrika entsandte Truppentransport sollte gestern auf den Dampfern „Hans Woermann" und „Lulu Bohlen" von Hamburg abgehen. Er besteht aus 39 Offizieren, 1104 Mann und 528 Pferden. (S. Aufst. i. Südwestafr.)

* England hatte gestern den kältesten Tag seit vielen Jahren. Der heftige Schneesturm hat viele Verluste an Schiffen und Menschenleben zur Folge gehabt. (S. A. a. Welt.)

* Der Ministerpräsident Combes hat beschlossen, in dem Ministerrate, der am Mittwoch unter dem Vorsitze Loubets abgehalten wird, sein Rücktrittsgesuch zu überreichen. In dem heute stattfindenden Ministerrate wird er dieses Schreiben zur Verlesung bringen.

* Stössel hat sich beim deutschen Konsul in Nagasaki für die Auszeichnung durch Wilhelm II. bedankt, die ihm ein „wertvoller Trost in der Trübsal" sei. (S. Russ.-japan. Krieg.)

* Nach einer Meldung aus Petersburg werden die russisch-japanischen Besprechungen über Gefangenenaustausch durch Auswechselung dreier Russen gegen drei Japaner erstmals in die Praxis umgesetzt. (S. Russ.-japan. Krieg.)

Der Generalstreik der Bergarbeiter im Ruhrgebiet.

Wie aus Bochum gemeldet wird, fanden in den Bezirken der Umgegend überall Belegschaftsversammlungen statt, in denen die Essener Beschlüsse, besonders der Generalstreik, mit großem Jubel aufgenommen wurden. Dadurch, daß gar nichts bewilligt worden sei, habe das Unternehmertum gezeigt, daß es den Streik wolle. Die Arbeiter beschlossen, so lange zu streiken, bis die Forderungen bewilligt seien. Doch sollen folgende Zechen aufgenommen sein: Altendorf, Bommerbänker Tiefbau, Luise Tiefbau und Julius Philipp. Der Vorstand des Bergbaulichen Vereins in Essen richtete an alle Zechen telegraphische Anweisungen und Verhaltungsmaßregeln. Sie werden angewiesen, alle Störungen zu melden und über die Lage zu berichten. Für Mittwoch ist eine Generalversammlung einberufen, die die gegenseitige Hülfeleistung der Zechenbesitzer behandeln wird. Der Landrat stellt die Zeitungsmeldung, daß Militär mobilisiert sei, in Abrede. Solange keine größeren Unruhen erfolgten, würde Militär nicht gerufen werden, da dessen Anblick die Erregung der Massen nur steigern könnte. Im äußersten Notfall werden Truppen in zwei Stunden zur Stelle sein. Ueberdies sind die Streikenden selbst auch darauf bedacht, Ausschreitungen zu vermeiden, und wollen deshalb eine eigene freiwillige Schutzmannschaft organisieren. Die vier Vorsitzenden der Verbände erhielten gestern vom Oberbergamt Dortmund eine Einladung, heute nachmittag 4 Uhr im Gebäude der Bergbehörde zu erscheinen, um dort mit der Bergbehörde und den Regierungsvertretern wegen des Ausstandes zu verhandeln. Ein Uebergreifen des Streiks auf das belgische Revier erscheint nicht ausgeschlossen, wenigstens war Abg. Bebel am Sonntag abend in Brüssel und hielt dort im Maison du peuple eine Rede, wobei er auf den Streik im Ruhrgebiet hinwies, wo in kurzem 200 000 Bergarbeiter in Streik träten, wenn man ihre Wünsche unbefriedigt ließe. Bebel verlangt keine pekuniäre Hilfe von Belgien aus, sondern nur, daß die belgischen Minenarbeiter ihren deutschen Brüdern Solidarität beweisen, indem sie sich weigern, etwas zu tun, was die deutschen Arbeitgeber in ihren Absichten unterstützen könnte. Das kann doch nur heißen: fördert keine Kohle, die event. über die deutsche Grenze gebracht werden könnte, und da ihr dies doch nicht verhindern könnt, so stellt gleichfalls neue Forderungen an die Zechenbesitzer, bezw. streikt mit:

Der Verlauf der gestrigen Sitzung des Delegiertentages der Bergarbeiter in Essen wird im „L.-A." recht anschaulich geschildert, doch scheint uns der Einfluß des Milieus nicht undenkbar in diesem Bericht zum Ausdruck zu kommen. Die für uns unverbindliche Schilderung lautet:

Die heutige Sitzung des Delegiertentages war kurz, sehr kurz. In weniger als zehn Minuten faßten 300 Bergleute als Vertreter ihrer Kameraden ohne jedwede Diskussion einen Entschluß, der dem nationalen Wohlstand auf Jahre nicht zu heilende Wunden schlagen mag. Der unbefangene Zeuge der Vorgänge im Versammlungssaale muß sagen: die Arbeitnehmer wurden in dieser elften Stunde in den Generalstreik durch ein Verhalten der Arbeitgeber getrieben, das von einer bedauerlichen Ueberschätzung der eigenen Position Zeugnis ablegt. Effertz, jener Sekretär des christlichen Gewerkvereins, der in jeder Versammlung zum Frieden mahnte, bis er heiser wurde und ihm buchstäblich die Stimme versagte, hatte am 13. dem Syndikat wie dem Oberbergamt die Forderungen der Arbeiter zugestellt. Heute morgen traf ich ihn. Lachend und guten Mutes meinte er: „Ich denke immer noch, daß ich im letzten Augenblick den verhängnisvollen Beschluß verhüten kann; bei dieser Kälte wäre ein Streik mehr als ein Unglück." Inzwischen hatten sich am 14. die Zechenbesitzer in einer Sitzung versammelt. Ihre Entschlüsse wurden in einem Schreiben an Effertz niedergelegt, welches das gleiche Datum trug. Es wurde als gewöhnlich frankierter Postbrief heute morgen 9 Uhr 15 Minuten in Alten-Essen aufgegeben. Diese Mitteilung hat mir der Vertreter des Syndikats selbst gemacht. Um 1 Uhr versammelte sich der Delegiertentag. Zwei Reichstags-Abgeordnete und die Vertreter von 250 000 Staatsbürgern sind anwesend. Das Oberbergamt, eine königliche Behörde, hat dieser stets in würdigster Haltung tagenden Versammlung genug Beachtung geschenkt, um ihrem Vertreter Effertz durch Eilbrief zu antworten. . . . Vom Syndikat aber ist noch kein Schreiben eingelaufen. Auf telephonische Anfrage wird erwidert, es liege wahrscheinlich auf der Post in Altenessen. Effertz fährt hinaus, zwei Stunden ist er fort. Da werden im Saale gratis Extrablätter verteilt. Oben steht: „Amtliches Kreisblatt", darunter die Antwort des Syndikats. . . . Schweigend lasen die Leute die sechs kleinen Druckseiten. Hier und da hörte man ein kurzes Lachen. So lachen Menschen, ehe sie die Zähne zusammenbeißen und die Fäuste ballen. Viele knitterten, was sie einen Wisch nannten, in der hohlen Hand zusammen und schleuderten wütend den Knäuel von sich. Stand doch obenan auf der ersten Seite zu lesen, daß der Vorstand über die Beschlüsse von 250 000 deutschen Arbeitern und Bürgern, die im wirtschaftlichen Staatsorganismus eine nicht geringere Rolle als die so und so viel Dutzend Zechenbesitzer spielen, nur beraten habe, weil er ohnehin aus anderen Gründen in Beratung zusammengekommen sei. Dies machte den tiefsten Eindruck. Nicht minder aber wurde, nach Kommentaren zu urteilen, der Affront verstanden, der in der Zurückhaltung des Antwortschreibens lag. Auf den Gassen konnte jedermann seinen Inhalt lesen, ehe es den Interessenten zugestellt war. Endlich kam Effertz mit dem Postbrief zurück. Der kleine und immer freundliche Mann kochte vor Wut und Entrüstung. Seine Stimme zitterte, als er, kurz die Vorgänge resümierend, sagte: „Die Staatsbehörden erachten uns eines Eilbriefes für würdig. Das Syndikat hält uns noch im letzten Augenblick zum Narren!" Dann las er den Brief vor. In Form und Abfassung kontrastierte dieser seltsam mit dem Ton höflicher Wohlerzogenheit, in dem das Schreiben der Arbeiter abgefaßt war. Effertz ist ein Mann von weit höherer als durchschnittlicher Arbeiterbildung. Kein Wohlerzogener würde ein Schreiben an ihn ohne die in unserer Schriftsprache üblichen Floskeln einleiten oder beenden. Anders das Kohlensyndikat. In dürren, knappen Worten beantwortet es Effertz' artiges Schreiben mit einem Brief, dem nach meiner Auffassung die gleiche Eigenschaft nicht nachgerühmt werden kann. Das war auch die Meinung der Versammelten. Wie ein Mann erhoben sie sich, als die Verlesung beendet war, und Effertz rief: „Nun Kampf bis aufs Messer!" Ein Bravo nur, kurz, rauh und laut erscholl, aber es klang stürmisch in seiner Entschlossenheit. Dann sprachen Köster und Sachse, jeder eine Minute nur. Worte waren ja ebenso überflüssig wie Abstimmung. Der Streik war beschlossene Sache gewesen, als jenes Extrablatt im Saal erschien. Ein freundliches Wort von seiten der Arbeitgeber hätte nach Effertz' Meinung wenigstens erreicht, daß man ein Einschreiten der Regierung abwartete, aber es war nicht gesprochen worden."

Die „Köln. Ztg." berichtet dagegen über dieselbe Versammlung in wesentlich anderem Tone, was sich aus der Stellung des Blattes erklärt. Sie läßt sich aus Essen melden:

Mit einer Handbewegung wurde heute nachmittag die angebotene Vermittlung der Staatsregierung, die heute der Handelsminister Möller im Abgeordnetenhause anbot, beiseite geschoben und ohne allgemeine Besprechung der Vertrauensleute, ohne jede Abstimmung, lediglich auf Grund der Antwort des Bergbaulichen Vereins, der allgemeine Ausstand der Bergarbeiter erklärt. Um 1 Uhr sollte die entscheidende Versammlung der Vertrauensleute in der Tonhalle in Essen beginnen; es wurde aber 3½ Uhr, bis der eingeschriebene Brief des Bergbaulichen Vereins in die Hände des Führers der Kommission, der die Forderungen überreicht hatte, gelangte. In Ruhe und Ordnung warteten die Delegierten den Einlauf des Briefes ab, alles war in größter Spannung. Neben den 200 Vertrauensleuten harrten an die fünfzig Preßvertreter, zu denen sich Zeichner und auch „Knipser" gesellt hatten, der Entscheidung. Gegen 2 Uhr wurde die Mitteilung des Ministers Möller in der heutigen Abgeordnetenhaussitzung bekannt. Die Stimmung wurde jedoch nicht freundlicher; man erblickte darin ein Ausweichen, ein Hinausschieben, das man in einer entscheidenden Beratung der Bergleute einer Ablehnung der Forderungen gleich erachten könne. Um 2½ Uhr wurde ein Extrablatt verbreitet, das den umfangreichen Wortlaut der Antwort des Bergbaulichen Vereins brachte. Auch nach dem Studium dieses Aktenstückes wurde keine Kundgebung laut, aber die Stimmung wurde bitter ernst. Die Vorstände des alten sozialdemokratischen Verbandes und des christlichen Gewerkvereins zogen sich zu einer Besprechung zurück. Endlich um 3½ Uhr wurde die entscheidende Versammlung eröffnet; sie war überraschend kurz. Der Vorsitzende des christlichen Gewerkvereins, Köster, leitete die Beratung mit dem Bergmannsgruße Glück auf! ein und bezeichnete es als einen Skandal, daß die bürgerliche Presse die Eingabe des Bergbaulichen Vereins habe veröffentlichen können, ehe sie in den Händen der Kommission der Bergarbeiter war. Effertz vom christlichen Gewerkverein verlas dann die Antwort. Von Satz zu Satz steigerten sich die Rufe hört, hört! dann gingen Pfuirufe los, und bei den letzten Sätzen erscholl nur Hohngelächter.

Von Einzelnachrichten sind noch die folgenden erwähnenswert:

Essen, 15. Januar. Der Ausschuß des Verbandes evangelischer Arbeitervereine von Rheinland und Westfalen nahm folgende, von Pastor Lic. Weber beantragte Resolution einstimmig an: „Der Ausschuß fordert, ohne auf Einzelheiten des gegenwärtigen Streiks einzugehen, zur dauernden Besserung der Arbeiterverhältnisse im Bergbau sowie der gesamten Verhältnisse des Bergbaus: 1) die Veranstaltung einer durchaus unparteiischen, kontradiktorischen amtlichen Untersuchung; 2) die Beschleunigung der Berggesetzreform, insbesondere die gesetzliche Regelung der Schichtdauer und der Ein- und Ausfahrt; 3) die gesetzliche Anerkennung der Arbeiterberufsvereine und Sicherung der Vereins- und Versammlungsfreiheit; 4) die obligatorische Einführung von Arbeiterausschüssen in den einzelnen Betrieben; 5) die baldige Schaffung von Arbeitskammern."

Die Rückwirkungen des Streiks zeigen sich bereits in folgenden Meldungen von Stillegungen einzelner Werke:

Dortmund, 16. Januar. Das Stahlwerk Hoesch macht durch Anschlag bekannt: „Die ohne Angabe von Gründen und unter Vertragsbruch in den Ausstand getretene Mehrzahl der Belegschaft unserer Kohlenzechen hat die Arbeit nicht wieder aufgenommen. Da es unmöglich ist, die erforderlichen Kohlen anderwärts zu beschaffen, sind wir gezwungen, den Betrieb der Stahl- und Walzwerke bis auf weiteres stillzusetzen. Ueber die Wiederaufnahme der Arbeit wird Mitteilung gemacht werden. Durch diese Maßregel werden 3000 Leute getroffen.

Eschweiler, 16. Januar. Die Eisenhütte Phönix, die Eschweiler-Kölner Eisenwerke und die Eschweiler Aktiengesellschaft für Drahtfabrikation setzten den Betrieb bis Mittwoch wegen mangelnder Kohlenzufuhr aus. Letzteres Werk feierte verflossene Woche bereits zwei Tage aus demselben Grunde.

Osnabrück, 16. Januar. Das Walzwerk des hiesigen Stahlwerks ist ebenfalls stillgelegt worden.

Der Aufstand in Südwestafrika.

Neue Truppentransporte.

* Aus Hamburg, vom gestrigen Abend, meldet das Wolffbureau: Auf den beiden Dampfern der Woermannlinie „Lulu Bohlen" und „Hans Woermann" ist ein Truppentransport für Deutsch-Südwestafrika, 1104 Mann mit 528 Pferden, eingeschifft worden. Abends verabschiedete Generalmajor Bessen (der Stadtkommandant von Altona) die Truppen mit einer Ansprache, die mit einem begeisterten Hoch auf den Kaiser schloß. Die Abteilung des Roten Kreuzes verteilte die Liebesgaben des Senats. Die Abfahrt, die abends 10 Uhr erfolgen sollte, wurde wegen des durch stürmischen Ostwind hervorgerufenen niedrigen Wasserstandes unmöglich. Die Schiffe müssen einen höheren Wasserstand abwarten.

Der russisch-japanische Krieg.

Die Sicherung der holländischen Kolonien in Ostasien.

Aus dem Haag wird uns berichtet:

C. N. In den leitenden parlamentarischen Kreisen sieht man die augenblickliche Lage als günstig dafür an, durch geeignete Schritte eine Sicherstellung des holländischen Kolonialbesitzes in Ostasien zu erzielen. Dies ist offenbar am leichtesten dadurch zu erreichen, daß Holland diejenigen Mächte, denen der Verlust der holländischen Kolonien ebenfalls unangenehm sein würde, zu unmittelbaren Mitinteressenten machen würde. Die drei Mächte, welche als Bedroher des holländischen Besitzes in Frage kommen würden, sind England, Nordamerika und Japan. Ersteres ist der alte Rivale Hollands, die Vereinigten Staaten haben nach der Eroberung der Philippinen wiederholt ihre Wünsche nach Erweiterung ihres Besitzes im Stillen Ozean zu erkennen gegeben, und gegenüber Japan hat Holland jetzt wohl am meisten Ursache, auf seiner Hut zu sein. Dagegen haben die drei Mächte Deutschland, Oesterreich und Rußland ein großes Interesse daran, zu verhindern, daß die Sundainseln mit ihren vielen kleinen Nebengruppen in den Besitz der drei genannten Mächte gelangen. Es ist deshalb die natürlichste Lösung, daß Holland die von den letztgenannten Mächten schon so oft geäußerten Wünsche betreffs Abtretung eines Hafenplatzes jetzt erfülle, falls dieselben Mächte dafür eine gewisse Garantie für die Erhaltung des dortigen holländischen Besitzes übernehmen würden. Ob Ministerpräsident Kuyper auf seiner letzten Reise nach Berlin bereits ernsthafte Schritte in diesem Sinne eingeleitet hat, wird zwar im Augenblick noch in Abrede gestellt, doch haben vertrauliche Sondierungen bereits stattgefunden.

Russische Erwartungen.

Der „Matin" meldet aus Petersburg, daß demnächst eine 4. Armee für den Kriegsschauplatz gebildet werden soll. Der Effektivbestand der russischen Truppen in Ostasien wäre alsdann 700 000 Mann stark. Das Blatt berichtet weiter, der Marineminister Avellane habe vor zwei Tagen ein Telegramm Roschdjestwenskys erhalten, worin er die Absicht mitteilt, das dritte Geschwader, sowie die Kreuzer und Torpedoboote, die den Suezkanal passiert haben, nicht abzuwarten. Er erklärt, daß die beiden nunmehr vereinigel-

---

Feuilleton.

Um jeden Preis.

18] Roman von Sergei D . . . .

Nachdruck verboten.

„Claire!" stöhnte er. „Claire!!"

Sie faßte ihn beim Arm wie ein kleines Kind, führte ihn hinüber zum Tisch und drückte ihn auf einen Sessel nieder. Dann rückte sie ihren Stuhl dicht heran an den seinen, so daß ihre Körper sich berührten, und ergriff seine Hände.

„Harry", murmelte sie, „Harry, freust du dich, daß ich da bin?"

Er versuchte, ihr seine Hände zu entziehen; doch sie ließ ihn nicht los.

„Sag', Harry — freust du dich?"

Da blickte er ihr gerade ins Gesicht.

„Weißt du, weshalb ich hier bin?" fragte er.

„Natürlich weiß ich's", antwortete sie fast heiter. „Wegen einer unglaublichen Dummheit, die sich früher oder später wird aufklären müssen."

Er sah sie dankbar an.

„Du glaubst es nicht, nicht wahr?" flehte er.

„Harry! Wäre ich dann hier? — —

Schweigend blickten sich die beiden an. Burton durchlebte noch einmal seine ganze Jugend. Er sah sich im Garten zu Newport — eines Abends — er fühlte wieder einen Kuß auf seinen Lippen — fühlte einen Händedruck, der alles versprach. Diesen Händedruck — den hatte er gebrochen. Um Nettie Hamilton. Jetzt saß er im Unglück. Von Nettie keine Spur. Aber Claire hatte ihn aufgesucht! Claire glaubte an seine Unschuld! Claire würde für ihn durchs Feuer gehen — das fühlte er jetzt bestimmt. Und eine unendliche Dankbarkeit erfüllte sein Herz; Dankbarkeit und Scham. Er wär ja nicht wert, dem Mädchen da die Fingerspitzen zu küssen. Und dann tauchte Mrs. Hamiltons Gesicht wieder vor ihm auf. Da war sie wieder, die alte Leidenschaft.

„Erzähle mir alles, Harry — Pardon, Lord Burton", hörte er eine Stimme wie aus weiter Ferne erklingen.

Claire hatte jetzt erst gemerkt, daß sie in ihrer Erregung ihn bei seinem Vornamen genannt hatte. (Das „du" kam nicht in Betracht. Sowohl „du" wie „Sie" heißt in der englischen Ansprache „You".)

Burton beachtete den Nachsatz gar nicht. Wie sollte er dem Mädchen da vor ihm von seiner Leidenschaft erzählen! Eher sterben!

„Ich kann nicht. Bitte, frage nicht!" antwortete er leiser.

Sie sah seine Qual und drängte nicht weiter in ihn. Kannte sie doch alle Einzelheiten von seinem Vater. Nur eine Frage glaubte sie stellen zu müssen.

„Look here, Harry", sagte sie, „diese — die's — Frau — wenn sie dich — dich wirklich liebte — dann wäre sie doch hier?"

Sie sagte schon wieder „Harry", keiner von beiden merkte es.

„Sie weiß ja nichts!" Dann blickte er auf: „Wenn Mrs. Hamilton von dieser Sache wüßte, so wäre sie hier, um für mich zu zeugen!" erwiderte er bestimmt.

Sie seufzte schwer. Er hatte es geliebt, dieses Weib — liebte es vielleicht noch. Und da sollte er Schlechtes von ihr glauben? Welcher Mann kann Schlechtes glauben von dem Weibe, das er liebt?! Und wenn das Weib selbst sagte: „Schau, ich bin ja so schlecht; treulos bin ich! Ich habe andere betrogen — andere, die an mich glaubten, wie an ein Evangelium! Ich werde dich auch betrügen! Ich sag' dir's vorher!" So wird der Mann, der wahrhaft liebende Mann antworten: „Ich glaub's nicht! Glaub's nicht! Alle magst du betrogen haben — mich wirst du nicht betrügen!"

Ist Liebe wirklich blind? Nein — aber sie will blind sein! Will sich selbst betrügen! Das begriff Claire Ashton instinktiv.

„Aber schlagenden Beweisen wird er sich nicht verschließen können", dachte sie.

Als das Mädchen von Burton Abschied genommen und die düstern Mauern des Gefängnisses hinter sich hatte, atmete sie erleichtert auf. Der Gang und die Unterredung waren ihr nicht leicht geworden. Aber sie hatten einen Entschluß in ihr gereift. Jetzt war sie ganz ruhig, sah ihre Pflicht klar vor Augen. Dem geliebten Manne helfen — ihn befreien! Dann aber — ihm den Rücken wenden — London verlassen. Sich gewöhnen an den Gedanken: „Es wär' zu schön gewesen!" Ein Gedanke schoß ihr durch den Kopf: „Lord Burtons Frau?" „Nie!" rief sie plötzlich auf der Straße, daß die Passanten sich verwundert nach ihr umschauten. „Nie!"

Und sie ballte die Fäuste und knirschte mit den Zähnen. — — — — — — — — — — — — — —

Indessen lag Lord Burton auf seinem harten Lager und kämpfte Seelenkämpfe. Er liebte Mrs. Hamilton und er liebte Claire. Er fragte sich, welcher von beiden er entsagen möchte, und er antwortete sich: keiner. Doch als er ruhiger wurde und Vergleiche anstellte, als er kalten Blutes die raffinierte Art der Hamilton dem ehrlichen Wesen Claires entgegenstellte, da kam es über ihn wie eine Offenbarung. Einiges sah er, vieles ahnte er. Einen Tag und eine Nacht litt er entsetzlich. Dann war der Kampf zu Ende und das Wahre, Ehrliche — Claire Ashton — hatte gesiegt.

George hatte unruhig die Rückkehr seiner Schwester erwartet. Er befürchtete das Schlimmste — hatte stundenlang auf der Straße auf sie gewartet und war froh, als er sie wieder gesund das Hotel betreten sah. Ein Blick hatte ihn überzeugt, daß sie bedeutend ruhiger zurückkehre, als sie ihn verlassen hatte, worüber er nicht wenig erstaunt war.

„Nun, ist er verreist?!" rief er ihr schon von weitem entgegen.

„Ja", antwortete sie einfach.

„Mit — mit ihr?"

„Ich glaube — ja!" kam die gleichgültige Antwort.

SLUB
Wir führen Wissen.